

Liesel



1918 = 2019

Biografie einer 101-jährigen

Joana Peters

Liesel hat unter
den schwierigsten Lebensbedingungen,
die wir je in Deutschland hatten,
für uns heute
Undenkbares durchgemacht.

Inhaltsverzeichnis

Der Zug des Lebens

Vorwort

Liesel Vorfahren

1918 * Liesels Geburt

1918 Das Ende des Ersten Weltkrieges

1920 Neubeginn für Liesels Familie

1921 † Abschied vom Großvater

1923 Liesels Einschulung

Liesels 30er Jahre

1932 Liesels Konfirmation

1932 Liesels Berufsausbildung

1932 † Abschied von Liesels Großmutter

1939 ♥ Liesel verliebte sich

1939 Beginn des zweiten Weltkrieges

Liesels 40er Jahre

1940 ⚰ Liesels Hochzeit mit Rudolf

1940 * Liesels erste Tochter

1944 Liesels erste eigene Wohnung

1944 Der letzte Brief von Erwin?

1945 Chemnitz lag in Schutt und Asche!

1945 Ende des zweiten Weltkrieges

1945/46 Liesel bei den Trümmerfrauen

Liesels Nachkriegszeit

1947 ⚰ Das Jahr der großen Veränderungen

1947 * Liesels zweite Tochter
1948 Liesels Spezialrezepte
Die Entwicklung in Ostdeutschland

Liesels 50er Jahre

1955 † Erwins Tod?
1958 * Liesels erstes Enkelkind
1959 * Liesels dritte Tochter
1959 * Liesels zweites Enkelkind

Liesels 60er Jahre

1961 Mauerbau
1965 * Liesels drittes Enkelkind
1967 begann Tochter Petra ihr Studium
1969 Rudolfs schwere Erkrankung

Liesels 70er Jahre

1974 * Liesels viertes Enkelkind
1974 ⚭ Hochzeit von Tochter Petra
1975 † Abschied von ihrer Mutter
1976 * Liesels fünftes Enkelkind

Liesels 80er Jahre

1980 ⚭ Hochzeit von Tochter Helga
1980 * Liesels sechstes Enkelkind
1980 * Liesels erstes Urenkelkind
1982 Rudolfs schwere Erkrankung
1983 † Abschied von ihrem Mann
1984 † Abschied vom Schwiegersohn
1985 * Liesels zweites Urenkelkind
1985 ⚭ Hochzeit von Joana & Tony
1989 Die Wiedervereinigung

Liesels 90er Jahre

1998 Liesels erster Urlaub
Liesels 2000er Jahre
2005 Liesels erster Umzug
2010 Liesels erste schwere Erkrankung
Liesel im Jahre 2017
2018 - 100 Jahre Liesel
Liesels Botschaft an die Menschen
101 Jahre Liesel
Danksagung
Datenschutzrechtliche Bestimmungen

*„Mein Leben wurde geprägt von
zwei Weltkriegen, Hungersnot, Elend,
Armut und Tod.“*



„Mein Leben wurde geprägt durch
zwei Weltkriege, Hungersnot, Elend,

Angst und Tod.“

Der Zug des Lebens



Das Leben ist wie eine Zugfahrt,
mit all den Haltestellen,
Umwegen und
Unglücken.
Wir steigen ein,
treffen unsere Eltern und denken,
dass sie immer mit uns reisen,

aber an irgendeiner Haltestelle werden sie aussteigen
und wir müssen unsere Reise ohne sie fortsetzen.

Doch es werden viele Passagiere in den Zug steigen,
unsere Geschwister, Cousins, Freunde,
sogar die Liebe unseres Lebens.

Viele werden aussteigen und eine große Leere hinterlassen.

Bei anderen werden wir gar nicht merken,
dass sie ausgestiegen sind.

Es ist eine Reise voller Freuden,
Leid, Begrüßungen und Abschied.

Der Erfolg besteht darin, zu jedem eine gute Beziehung zu
haben.

Das große Rätsel ist:

Wir wissen nie, an welcher Haltestelle wir aussteigen
müssen.

Deshalb müssen wir leben,
lieben, verzeihen und immer das Beste geben!

Denn wenn der Moment gekommen ist,
wo wir aussteigen müssen und unser Platz leer ist,
sollen nur schöne Gedanken an uns bleiben und

für immer im Zug des Lebens weiterreisen!

Ich wünsche euch, dass eure Reise jeden Tag schöner wird,

ihr immer Liebe,

Gesundheit und Erfolg im Gepäck habt.

(Verfasser unbekannt)

Vorwort

Liesel wurde am 04. April 1918

in Rabenstein/Chemnitz geboren.

Am 04. April 2019, genau 101 Jahre später, hatte ich,
zusammen mit meiner kleinen Familie, die große Ehre,
ihr außergewöhnliches Jubiläum zu feiern.

Mit großer Ehrfurcht, Respekt und Anerkennung
gratulierten wir unserer Oma Liesel zu ihrem

101. *Geburtstag.*

Ich persönlich hatte das Glück, als Ehefrau eines ihrer
Enkelsöhne, sie vierzig Jahren kennen
und lieben zu dürfen.

Ihr beeindruckendes Leben gab mir den Anlass,
dieses Buch zu schreiben.

Ich wünsche Ihnen spannende Lesestunden.

Ihre Joana Peters

Liesel Vorfahren

Liesel hatte aus der Zeit, bevor sie geboren wurde oder sich selbst zurückerinnern konnte, nur wenig Informationen zu ihren Vorfahren. Damals war es nicht üblich so viel über die traurigen Erlebnisse, die ihre Mutter und ihre Großeltern in dieser Zeit erleben mussten zu sprechen. Man nahm die Lebensumstände damals an, so wie sie waren, und versuchte, das Beste aus den oft ausweglosen Situationen zu machen.

Oft fragten Liesel und ihr Bruder Erwin in ihrer Kindheit nach ihrem Vater. Doch damals sagte man ihnen nur, er sei schon verstorben.

Erst als ihr Bruder Erwin und sie, kurz vor ihrer Konfirmation standen, begannen ihre Mutter Hilde und ihre Großmutter Marta sehr zögerlich damit, ihren Kindern von dessen Vergangenheit und von ihren Vorfahren zu erzählen.



Bildnachweis © SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf Wolfgang Knochenhauer

Hilde erzählte ihnen, dass ihre Eltern schon zwei Jahre lang ein Paar waren, als der Erste Weltkrieg am 14. Juli 1914 begann.

Es war ein Krieg, den die gesamte Welt bis dahin noch nicht erlebt hatte. Kurz nach seinem Ausbruch wurde unter der Bevölkerung bekannt, dass die wichtigsten Weltmächte schon sehr lange mit einer unverwechselbaren Aufrüstung begonnen hatten.



Ihre Mutter Hilde erzählte ihnen, dass damals sofort die Preise für Lebensmittel und Heizmaterial explodierten und dass Familien kaum eine Chance hatten, ihre Kinder überhaupt satt zu bekommen. Zu dieser Zeit waren die Mütter meist Hausfrauen, da es kaum Einrichtungen gab, die die Kinder beaufsichtigen.

Die Väter waren fast alle an der Front um ihr Königreich, zu verteidigen.

Sie erzählte ihnen von dem bitterkalten Winter 1916/1917, der auch als Kohlrübenwinter bekannt war.

**Der Großteil der Bevölkerung musste sich damals
fast nur von Kohlrüben ernähren.**

Dazu trafen in den Jahren 1914/15 auch in Sachsen unzählige Flüchtlings- und Evakuierungstransporte aus Serbien ein. Auch diese Menschen musste man satt bekommen.

Oft erzählte ihre Mutter Hilde davon, wie sich zu dieser Zeit die Hungersnot unaufhaltsam ausbreitete, wie vorhandene Lebensmittel vom Staat beschlagnahmt wurden und über Lebensmittelkarten an die notleidende Bevölkerung verteilt wurden. Wie klein die Rationen pro Tag und pro Person waren, es wurden, eine Hand voll Brot, zwei Löffel Margarine und etwas Zucker auf Bezugsmarken ausgegeben. Milch und Fleisch gab es so gut wie nie für die notleidende Bevölkerung.

**Mit traurigen Augen erzählte Liesels Mutter davon,
dass etwa
700.000 Menschen
nur allein
in Deutschland
im Ersten Weltkrieg
verhungerten.**

Liesel und ihr Bruder erfuhren, dass aufgrund der politischen Situation und des verheerenden Krieges mit seinen Folgen, ihre Eltern Hilde und Max im Februar 1916 heirateten.



Sie hofften, dass Max damit ein höheres Anrecht auf Heimaturlaub bekommen würde.



Sie berichtete, dass Max nur zwei Tage nach der
Hochzeit als
Soldat und Sanitäter an die Ostfront geschickt wurde,
um sein Königreich zu verteidigen.

Was zu dieser Zeit noch keiner wissen konnte,
Hilde war im zweiten Monat schwanger.
Diese Situation machte die gesamten Lebensumstände
der Familie nicht leichter.

Sie erzählten davon, wie ihr Vater Max mit unzähligen Kameraden in Eisenbahnwaggons nach Russland gebracht wurde. Liesel und ihr Bruder erfuhren, dass schon die Fahrt dahin für alle unerträglich war, da es fast nichts zu essen gab und die Güterwagen, in denen die Männer auf engstem Raum untergebracht waren, eiskalt waren. Dazu kam die Trauer aller Mitreisenden, nicht zu wissen, ob sie jemals ihre Familien wiedersehen werden.

Hilde erzählte zögerlich von der Zeit, als sie dann drei Monate nichts von ihrem Mann Max hörte, erst dann konnte er damit beginnen, sich bei Hilde mit einem Brief von der Front zu melden.

Somit konnte sie ihm damals mit sehr viel Freude mitteilen, dass sie im September 1916 das erste Mal Eltern werden.

Traurig erzählte sie ihren Kindern, was Max in Russland zusammen mit seinen Kameraden, alles erleben und ertragen musste.



Bildnachweis © SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf unbekannt



Und wie sehr ihm seine Frau damals so fehlte. Er machte sich viele Sorgen um Hilde und um das ungeborene Kind.

Mit Grauen erfuhren Liesel und ihr Bruder, dass ihr Vater Max, die meiste Zeit damals im Schützengraben verbringen musste. Wie schlimm die Tage und Nächte für die Soldaten bei eisiger Kälte waren.

Wie der beißende Gestank der Feldgruben, in denen die Soldaten ihre Notdurft verrichteten, stanken und der Anblick sowie der unerträgliche Geruch der verwesenden Leichen nicht nur in den heißen Monaten für alle kaum zu ertragen waren.



Wie Nagetiere, Ungeziefer und Parasiten über die Soldaten klettern, wenn sie sich für ein paar Minuten zum Schlafen im Graben hingelegt hatten.



Bildnachweis © SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf unbekannt

Jetzt war Hilde der Meinung ihre Kinder seien alt genug, um die ganze Wahrheit zu erfahren. Sie erzählte zusammen mit ihrer Mutter Marta den Kindern davon, dass ihr Vater Max von all dem kein Wort in seinen Briefen an seine Frau schrieb, er wollte nicht, dass sie sich in ihrem Zustand große Sorgen um ihn machte. Er hielt es mit der Wahrheit so wie tausende andere Soldaten in ihren Briefen, die sie nach Hause zu ihren Familien schickten.

Auch dass unzählige Kameraden so wie er an Hunger litten, oft vor Durst keine Kraft mehr hatten und daraufhin an Durchfall, Cholera oder Typhus erkrankten und deshalb in einem der vielen Lazarette behandelt werden mussten, erzählte er erst Hilde an seinem ersten Fronturlaub, als er ganz allein mit ihr war.



Bildnachweis, © SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf unbekannt

Hilde wohnte zu dieser Zeit noch bei ihren Eltern Marta und Fritz, sie durfte eine kleine Kammer ihr Eigen nennen. Ihre Mutter Marta war Hausfrau und ihr Vater Fritz ging täglich als Schwerstarbeiter in die Wanderer - Werke.



Bildnachweis © SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf unbekannt

Die Wanderer-Werke waren ein bedeutender deutscher Hersteller von Fahrrädern, Motorrädern, Autos, Lieferwagen, Werkzeugmaschinen und Büromaschinen, der im Jahr 1885 in Chemnitz gegründet wurde.

Bisher arbeitete Hilde in Chemnitz/Rabenstein als Hilfsarbeiterin in einer Textilfabrik, um ihre Familie in dieser schweren Zeit mit zu unterstützen.

Wenn Hilde von der Zeit im September 1916 erzählte, hörte Erwin besonders gut zu. Es war das Jahr, in dem er geboren wurde.

Nur eine Woche nach der Geburt ihres Sohnes musste Hilde wieder arbeiten gehen, um für ihr Kind und sich selbst sorgen zu können.

Sie legte ihren kleinen Sohn eingepackt in alten Decken, in einen Wäschekorb, welcher zugleich sein Bettchen war und gab ihn morgens gegen 05:00 Uhr zu ihrer Mutter.

Sie beaufsichtigte den Kleinen, bis Hilde wieder am späten Abend zurückkam.

Nebenher wusch und flickte ihre Mutter Marta für die Soldaten im Ort die Leibwäsche.

Die Not war groß, es gab weder für sie noch für ihr Kind kaum etwas zu essen. Sobald Erwin schrie vor Hunger, reichte ihm seine Großmutter ein in Mehlwasser, Zuckerwasser oder in Kohlrübenwasser getränktes Leinentuch. An Muttermilch war aufgrund der Kälte und der schweren und unermüdlichen Arbeit der jungen Mutter nicht zu denken.

Windeln gab es zu dieser Zeit nicht, man benutzte für die Babys ausgelesene Zeitschriften oder getragene Kleidungsstücke von Verstorbenen.



Bildnachweis © SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf Wolfgang Knochenhauer

Am Abend, wenn Hilde nach fast zwölf Stunden Arbeit nach Hause kam, bekam sie oft das erste Mal am Tag einen kleinen Bissen zu essen.

Meist gab es nur einen Teller dünne Milchsuppe mit einem Löffel Marmelade, eine Kohlrübensuppe oder es wurde aus

Kartoffelschalen eine Suppe gekocht. Brot gab es nur sehr selten.

Den Abend verbrachte sie immer nur mit ihrem Sohn, sie erzählte ihm Geschichten und sang ihm Lieder vor, bis er ruhig und zufrieden einschlief.

Hilde erzählte Liesel und ihrem Sohn Erwin davon, wie sehr sie sich gewünscht hätte, dass ihr Max am Weihnachtsfest 1916 bei ihr und ihrem kleinen Baby sein könnte.



Bildnachweis © SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf unbekannt

Doch man gewährte ihm keinen Fronturlaub. Er musste sein Weihnachtsfest weit weg von der Heimat mit seinen Kameraden in Russland an der Front verbringen.

Mit einem Lächeln erzählte Hilde ihren Kindern, dass Max im Sommer 1917 das erste Mal Fronturlaub erhielt. Er durfte für vier Tage zu seiner kleinen Familie.



Bildnachweis © SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf Alwin Reichel

Die Freude war groß,
als Max seine Frau und seinen kleinen Sohn
in seine Arme nehmen konnte.
Diesen Fronturlaub nutzten Hilde und Max, um ihren
Sohn Erwin in der Kirche Sankt Georg in Rabenstein
taufen zu lassen.



*Im September 1917 konnte Hilde ihren Max die frohe
Botschaft in einem Brief schreiben, dass sie
zum zweiten Mal schwanger sei.
Beide hofften nun so sehr, dass dieser Krieg
ein baldiges Ende nehme
und die Familie
für immer zusammen sein kann!*